

ST. GEORGEN IM SEE

Im Rahmen der Mittelalter- und Ritterverehrung Friedrich Wilhelms von Preußen sind seine Planungen und Entwürfe für den von ihm zu gründenden evangelischen Ritterorden „St. Georgen im See“ von besonderer Bedeutung. Zwei Jahre lang plante der Kronprinz für sich und seine Geschwister eine Ordensburg auf der Insel Kälberwerder in der Havel nahe der Pfaueninsel, auf der damals bereits neugotische Bauten standen. Die Ordensburg war für ihn und seine Geschwister als gelegentliches Sommerquartier, als Rückzugsort nach den Feldzügen geplant.¹ Eine ganze Reihe von Skizzen² und Briefen Friedrich Wilhelms belegen seine intensive Auseinandersetzung mit diesem Projekt. Sämtliche Skizzenblätter zeigen eine Kloster- und Burganlage auf einer kleinen Insel inmitten der Havel. Diese phantastisch anmutende Idee des Prinzen ließ sich jedoch nicht verwirklichen, sie kam über den Status eines Projektes niemals hinaus. Die Ordensburg steht nicht nur für die Rezeption gotischer Architektur, sondern ist vielmehr als ideales Gesamtkunstwerk zu betrachten, das Aufschluss gibt über die Vorstellungen des künftigen Königs von Staat und Gesellschaft.

Die Zeichnungen Friedrich Wilhelms zu diesem Projekt müssen zwischen 1814 und 1816, vor allem zwischen Juli und November 1816 entstanden sein.³ Neben dem Orden für die Prinzen war auch ein Cäcilien-Orden für die Prinzessinnen geplant, dem Charlotte von Preußen vorstehen sollte. Die beiden Orden sollten die Prinzen und Prinzessinnen mit ihren engen Vertrauten im christlichen Glauben vereinen.

Die Zeichnungen des Kronprinzen zum St. Georgs-Orden zeigen ausschließlich gotisierende Entwürfe einer Burg beziehungsweise eines Klosters mit Kapelle. Dabei nimmt der Baukomplex meist die ganze Fläche einer kleinen Insel ein und ist somit allseitig vom Wasser umgeben.

Der Architekturstil der Klosteranlage mit ihren unregelmäßigen Baukörpern und zinnenbewehrten Abschlüssen sowie den kleinen und größeren Türmen ähnelt der englischen „castle gothic“, die später beispielsweise bei Schloss Babelsberg oder der Burg Hohenzollern Anwendung fand. Die Ordensflagge, die auf kaum einer der Skizzen fehlt, ziert ein schlichtes Kreuz, das Zeichen des Johanniter-Ordens und der Kreuzritter. In dieser Tradition sah sich Friedrich Wilhelm als Streiter für das Christentum – gleichbedeutend mit dem Kampf gegen Revolution und Konstitution.

Die Ordenskirche zeigt sich in zwei unterschiedlichen Grundformen. Der eine Typ ist ein schmaler, langgestreckter einschiffiger Bau mit polygonalem Chor und Kreuzgratgewölbe, der von einer Fiale als Dachreiter bekrönt wird [GK II (12) II-2-Bf-2].⁴ Ursula Röper-Vogt erkannte die große Ähnlichkeit einiger dieser Kirchenentwürfe Friedrich Wilhelms für St. Georgen im See [vor allem GK II (12) II-2-Bf-7 und GK II (12) II-2-Bf-14] mit dem hochgotischen Chor der im 18. Jahrhundert abgebrochenen St. Marienkirche auf dem Harlungerberg bei Brandenburg.⁵ Zuchold sieht in eben diesen Kirchenentwürfen „mit den hohen Fialtürmchen und dem flachen Dach“ einen Zusammenhang mit der englischen Herrschaftsarchitektur wie der 1503–1510 entstandenen Kapelle Heinrichs VII. von Westminster Abbey in London.⁶ Die englische Architektur scheint hier eher allgemeinen Vorbildcharakter gehabt zu haben. Das direkte Vorbild der Marienkirche erscheint sowohl inhaltlich als auch strukturell sehr plausibel.

Andere Zeichnungen scheinen in engem Zusammenhang mit den Plänen für den Kölner Dom zu stehen [GK II (12) II-2-Bf-3]. Sie weisen einige Ähnlichkeit mit dessen Chor auf.⁷ Mit dem Kölner Dom hat sich der Kronprinz zeitgleich erstmals auseinandergesetzt.

Der andere Kirchentyp, den Friedrich Wilhelm in seine Entwürfe für den Ordensbau einbezieht, ist etwas größer [GK II (12) II-2-Bf-5].⁸ Die entsprechenden Bauten sind dreischiffig und öffnen sich in einem Kleeblatt- oder Dreikonchenchor. Der Kronprinz experimentierte hier auch mit einem halbrunden, von zwei runden Türmen flankierten Westbau im Übergang zwischen den Klostergebäuden und der Kirche [GK II (12) II-2-Bf-8].

Weitere Entwürfe kombinieren den Kirchenbau mit einem italianisierenden, rundbogigen Campanile [GK II (12) II-2-Bf-10 Rs und GK II (12) II-2-Bf-11]. Aus ihnen spricht bereits die Italiensehnsucht des Kronprinzen, der seit früher Jugend dieses an antiken Kunstwerken so reiche Land sehen wollte. Friedrich Wilhelm erhielt jedoch erst 1828 die väterliche Erlaubnis, in das ersehnte Land reisen zu dürfen.

Als Gegenpol zu Kirche und Campanile zeichnete Friedrich Wilhelm auf der gegenüberliegenden Seite der länglichen Insel meist einen wehrhaften, zinnenbekränzten Turm, gleich einem Bergfried [GK II (12) II-2-Bf-13 oder GK II (12) II-2-Bf-11]. Vom Kirchturm stets überragt, bildet er den westlichen Abschluss der Anlage. Die Fahne, die auf ihm weht, steht dem

Kreuz der Kirche gegenüber. So herrschen Gott und König bzw. Kirche und Rittertum über den Orden und im übertragenen Sinne auch über das Reich Friedrich Wilhelms.

In seinen umfassenden Planungen für den St. Georgs-Orden entwarf Friedrich Wilhelm neben der Architektur auch die Ordenskleidung. So zeichnete der Kronprinz Entwürfe für eine Krone mit dem Georgs-Ritter, der mit seiner Lanze eine Schlange erlegt. In verschiedenen Posen sitzt der Ritter auf seinem Pferd, den Schild einmal nach hinten weggestreckt, das andere Mal nach vorne gehalten. Die Seite GK II (12) II-2-Bf-35 zeigt drei Kronenentwürfe. Eine Krone zierte den bärtigen Kopf eines mittelalterlich frisierten Mannes, eine weitere bekrönt einen jungen gerüsteten Ritter mit langem Haar. Er trägt das Johanniterkreuz auf dem Brustpanzer.⁹ Eine farbig gestaltete Zeichnung, GK II (12) X-Cb-14, die Sievers nicht im Kontext des St. Georgs-Ordens sah, die aber aufgrund der Georgs-Krone diesem Projekt zuzurechnen ist, gibt einen detaillierten Eindruck von der geplanten Ordenskleidung. Diese besteht aus einem langen blauen Unterkleid und einem kürzeren weißen Überwurf mit einem großen roten Kreuz. Darüber sollte der Ordensritter einen goldgelb eingefassten roten Mantel tragen. Den Kopf der Figur zierte die oben beschriebene St. Georgs-Krone. Der Mantel des Ordensträgers ist so lang, dass zwei Personen benötigt werden, die Schleppe zu tragen. Dieser aufwendige Mantel mag für den Ordensmeister gedacht gewesen sein.

Neben den genannten Zeichnungen zur Architektur und zur Ordenstracht hat sich – nach einer allerdings umstrittenen Interpretation Zucholds¹⁰ – auch ein handschriftlicher Entwurf des Kronprinzen für das Aufnahme ritual des geplanten Ordens erhalten [GK II (12) II-2-Bf-30 Rs 3]. Das mystisch-geheimnisvoll inszenierte Aufnahmezeremoniell, das vom „Meister“ angeführt wird, und an dessen Ende der Aufzunehmende den „Ritterschlag“ erhält, ist eng mit den Ideen des Freimaurertums verbunden. Darauf verweisen auch die Symbole, die der Kronprinz unter den Text setzte: eine Sphinx mit den Himmelsrichtungen, zwei Säulen und ein Dreieck. Im Zusammenhang mit dem Freimaurertum deutet Zuchold auch die Anwesenheit des „Meisters“, der wie der Vorsteher einer Loge das Aufnahmezeremoniell leiten soll. Zu diesem Gedankenkreis gehört auch die Rolle des Sarastro in der Oper *Die Zauberflöte* von Wolfgang Amadeus Mozart, die

am 18. Januar 1816 mit den bekannten Bühnenbildern Schinkels unter Anwesenheit des Hofstaates und damit auch des Kronprinzen in Berlin erstmalig aufgeführt wurde.

1 Vgl. Dehio 1961, S. 19.

2 GK II (12) II-2-Bf-1 bis -42. Johannes Sievers berichtet auf einer den Zeichnungen beigelegten Notiz, dass er noch 1941 in dem schlesischen Schloss Kamenz ein Blatt fand, auf dem die personelle Zusammenstellung des Ordens skizziert war. Kamenz war eine von Karl Friedrich Schinkel nach Skizzen Friedrich Wilhelms (IV.) zu einem Schloss umgebaute Zisterzienserabtei. Das Schloss, in dem sich der Kronprinz häufig aufhielt, gehörte dem Prinzen Albrecht von Preußen, dem jüngsten Bruder Friedrich Wilhelms IV. Vgl. Zuchold 1992, S. 494.

3 Zuchold 1992.

4 Vgl. auch GK II (12) II-2-Bf-6, -7, -9, -10, -10 Rs, -11, -13, -14.

5 Röper-Vogt 1994, S. 78.

6 Zuchold 1992, S. 495.

7 Vgl. auch Zuchold 1992, S. 494.

8 Vgl. auch GK II (12) II-2-Bf-5, -5 Rs oder -8.

9 Der Johanniterorden war ursprünglich ein katholischer Ritterorden. In Deutschland war jedoch bereits im 16. Jahrhundert das Gebiet der Ballei Brandenburg protestantisch geworden.

10 Zuchold 1992, S. 486–489. Johannsen dagegen vermutet, dass auf diesem Blatt der Aufnahme ritus in die sogenannten „Mysterien der Verschwiegenheit“ beschrieben wird – offensichtlich eine eher spaßige Angelegenheit, die der Kronprinz in einem Brief vom 2./4. Mai 1818 seiner Schwester Charlotte mitteilt (Johannsen 2007/1, S. 287, Anm. 761).